

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt**  
**beim Pontifikalamt in Coesfeld St. Lamberti am Samstag, 04.05.2019,**  
**aus Anlass der 50-Jahr-Feier des Caritasverbandes für den Kreis Coesfeld e. V.**

---

Lesungen vom Samstag der 2. Osterwoche:

Röm 12,9-18;  
Joh 6,16-21.

**Einleitung**

Liebe Schwestern und Brüder!

Ich freue mich sehr, dass ich heute Morgen hier bei Ihnen in Coesfeld sein kann. Ich habe schon in den vergangenen Tagen gespürt, dass das für mich ein ganz wichtiges Datum ist, heute hier mit Ihnen zusammenzukommen und mit Ihnen zu feiern. Deswegen danke ich Herrn Kreisdechanten Arntz und Herrn Germing stellvertretend für die, die mich hierzu eingeladen haben. Dechant Arntz ist ziemlich früh mit solchen Einladungen, deswegen hat er den Zuschlag bekommen. Das ist auch gut so, denn ich freue mich, heute hier in Coesfeld sein zu können. Mittlerweile haben auch andere Kreiscaritasverbände, die ihren 50. Geburtstag feiern, mich eingeladen, aber so nehme ich diese Feier heute hier stellvertretend für alle, wenn ich mit Ihnen feiere und vor allen Dingen auch danke.

Ich möchte Sie einladen, wenn Sie wollen, einmal die Augen zu schließen und daran zu denken, wer hinter diesen 50 Jahren an Personen alles steht. Menschen, die sich eingesetzt haben, vor allen Dingen die vielen Frauen, Menschen, denen in unterschiedlichen Lebenssituationen geholfen wurde. Sie werden merken, dass Sie nur einige davon kennen. Sie dürfen durchaus bei diesen Bildern, die da auftauchen könnten, auch noch viele, viele andere mitsehen. An sie denken wir heute Morgen, für sie danken und bitten wir. Besonders für die, die jetzt ganz konkret durch Sie Hilfe erfahren.

Wir müssen auch immer wieder feststellen, dass manche nicht zufrieden sind mit unserer Arbeit. Caritas ist in einigen Kreisen auch negativ besetzt, leider. Bitten wir auch den Herrn um Vergebung für das, was unvollkommen geblieben ist und darum, dass Er unseren guten Willen aufrundet.

## Predigt

Ich möchte noch einmal Ihren Blick auf diese kurze Szene richten, die eben im Evangelium vorgetragen wurde. Diese Szene auf dem See Genezareth schließt sich an eine Erfahrung an, die die Jünger mit vielen, vielen Menschen gemacht haben, als Jesus mit wenigen Mitteln eine unübersehbare Menge satt machte. Also eine Erfahrung von Reichtum, von Hilfe, von Zuwendung, die vielleicht gar nicht dichter geschildert werden könnte. Und dann das andere: Das Boot wird von den Stürmen hin und her geworfen, die Jünger, die darin sitzen, fühlen sich allein gelassen, wo sie doch noch eben soviel Zuwendung und Fülle erfahren konnten. Mitten in dieser Szene taucht plötzlich die Gestalt Jesu auf, die sie aber gar nicht so sehr als „Gestalt Jesu“ erkennen können, so dass sie sich fürchten. Er aber wendet sich noch einmal ihnen zu, und sie versuchen, ihn in das Boot hineinzunehmen - sie versuchen, ihn zu nehmen. Und schon ist er bei ihnen, und das Boot ist am Ufer angelangt

Ich bin überzeugt, liebe Schwestern und Brüder, dass der Verfasser dieses Evangeliums bewusst diese Szenen zusammengesetzt hat, weil sie die Grunderfahrung kirchlicher Gemeinschaft nicht nur der ersten Jüngerinnen und Jünger Jesu, sondern auch der weiteren Geschichte der Kirche darstellt. Wie viele Stürme hat das Boot der Kirche schon erlebt? Die Älteren unter Ihnen können sich noch an die bewegten 68er-Jahre erinnern, die sicherlich nicht minder stürmisch waren als die jetzige Situation, in der sich die Kirche heute befindet. Die Not und die Erfahrung mit Not von vielen Menschen im Laufe der Geschichte hat die Kirche, die Jüngergemeinde, immer wieder angetrieben zu helfen, sozusagen Jesus ins Boot zu nehmen in der Gestalt von vielen Notleidenden, Gesichtern, Menschen und Situationen.

Als in dieser stürmischen Zeit der 68er-Jahre Frauen und Männer sich auch in unserem Bistum entschieden haben, die Caritas neu zu strukturieren und in diesen Verbänden zu gestalten, wie sie nun auf 50 Jahre zurückblicken können – und das, obwohl Caritasarbeit gerade auch als Organisation und Verband schon viele Jahrzehnte vorher existierte! -, dann war das genau die Antwort auf eine Situation von neuen Notlagen, von neuen Bedürfnissen. Damit gut umzugehen und konkret Jesus ins Boot zu nehmen, der von sich gesagt hat: *„Was ihr dem Geringsten meiner Schwestern und Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“* (Mt 25,40), darauf blicken wir in dieser Feier und in diesem Jahr zurück. Könnte es nicht auch für unsere gegenwärtige, stürmische Situation von Hilfe sein, auf diese Szene zu blicken? Den Blick zu weiten von dem Sturm, der uns bedrängt, von der eigenen Situation, vom Blick auf uns selber, wie wir uns retten können, auf die vielleicht doch auch hörbare Stimme *„Ich bin es; fürchtet euch nicht“* (Joh 6,20).

Liebe Schwestern und Brüder, in einem Land wie dem unseren, mit so vielfältigen materiellen Möglichkeiten und vielen Ressourcen, ist es mitunter schwierig zu sagen, was ich gerne immer wieder betone: Selbst wenn uns alles genommen wird - was ja einmal sein könnte, was ich nicht will, was ich nicht erhoffe, im Leben nicht! -, wenn wir die Armen haben, wenn wir Jesus in den Armen, in den Notleidenden begegnen, haben wir Ihn im Boot und wir sind an Land. Das ist unser Auftrag. Dann wird das Boot nicht untergehen, weil wir den bei uns haben, der sich mit dieser Not identifiziert.

Ich möchte noch, liebe Schwestern und Brüder, an diesem Morgen einen ganz wichtigen Aspekt hinzufügen, der mir gerade für dieses Jubiläum - nicht nur hier, sondern in unserem ganzen Bistum -, von Bedeutung ist. Wir haben eben in der Lesung aus dem Römerbrief sozusagen die ideelle Grundlage gehört, auf der Caritasarbeit in der Kirche aufbaut. Im 12. Kapitel des Römerbriefes sagt Paulus, dass unsere Liebe ohne Heuchelei sein soll. Er entfaltet diese Liebe in verschiedenen Dimensionen, festzuhalten am Guten, Gastfreundschaft zu üben – wenn Sie

nur dieses Wort aufklingen lassen, was das heute heißt im Umgang mit Migranten, Asylsuchenden, Fremden, die politische Brisanz dabei spüren, die genau dieses Thema in unserem Land bis hin in die Europawahlen bestimmt, weil es auch ganz Europa in Aufruhr bringt, dann merken Sie, welche Sprengkraft darin steckt.

An diesem Samstag wird aber auch ein anderer Text in der Kirche gelesen, nämlich aus der ersten Zeit der jungen Gemeinde, die in die Not gerät, mit der Ordnung des Dienstes an den Armen nicht richtig zurecht zu kommen und sich deshalb entscheidet, das zu strukturieren. Dort in der Gestalt des Diakonates, der sieben Diakone (vgl. Apg 6). Warum ich das heute Morgen erwähne, hängt mit Ihrer Arbeit zusammen. Liebe, die kann man im Alltag vielfältig üben. Der Möglichkeiten sind überviele, ohne Ende. Aber das, was doch die Caritas auszeichnet, sind für mich immer zwei wichtige Aspekte. Liebe ist mehr als nur ein Gefühl, Liebe ist mehr als eine alltägliche Tat. An vielen Stellen braucht sie Kompetenz. Wie viel Kompetenz wird in der Caritasarbeit gerade auch im Verband eingefordert und eingebracht! Viele von Ihnen wissen, was ich damit sage: Liebe braucht auch Kompetenz, braucht Struktur, braucht Frauen und Männer, die mit ihrer beruflichen Qualifikation ganz eigene Notlagen noch einmal anders angehen, als es unsere nachbarschaftliche und tätige Nächstenliebe tun kann. Das ist wahrhaftig ein Grund der Besinnung und Dankbarkeit in diesem Jahr.

Und: Das ist der zweite Aspekt, es braucht hohe Sensibilität und Aufmerksamkeit, wo nochmals Notlagen auftauchen, die wir vielleicht leicht übersehen, oder Notlagen, die einfach verschämt von denen, die sie betreffen, versteckt werden. Damit sensibel und wachsam umzugehen, hat noch einmal eine eigene Note. All das sehe ich in den 50 Jahren und durch Ihre Gesichter hier vertreten.

Liebe Schwestern und Brüder, da kann man doch nur dankbar sein. Es ist für mich eine Lebendigkeit von kirchlich-christlichem Zeugnis, wie es stärker gar nicht in der Öffentlichkeit hervortreten kann. Ich freue mich deshalb von ganzem Herzen, diesen Dank der Kirche von Münster auch im Namen der vielen, die Ihnen gar nicht mehr danken können, weil sie gar nicht mehr leben, und der vielen, die Ihnen gar nicht danken, weil sie vielleicht noch nicht überblicken, wo ihnen durch Sie Hilfe zuteil geworden ist, zum Ausdruck bringen. Ich tue das mit einer inneren Bewegtheit gerade in dieser Kirche. Dieses Kreuz hier, auf das sich die Blicke aller, die in diese Kirche kommen, richten, hat ja Geschichte gemacht. Denn Anna Katharina Emmerick war nicht nur einfach eine mystisch begabte Frau, mit deren Visionen vielleicht viele gar nichts anfangen können. Die Echtheit dessen, was sie gelebt hat, konkretisierte sich im Blick auf die Notlagen von vielen. Was sie allein bewirkt hat bis in den Koblenzer Raum - also in die unmittelbare Umgebung meiner Heimat! -, das wäre eine Erforschung wert!

In diesem Bild steht Caritas. Das ist die menschengewordene Liebe Gottes, die jeden Menschen umfängt. Vor allem auch diejenigen, die verwundet sind, die verletzt sind. Dafür spricht gerade das Kreuz. So schön das Leitwort ist „50 Jahre wirken mit einem Lächeln“ – wunderbar! –, aber auch mit Weinen! Mit wie vielen haben Sie mitgeweint! Mit wie vielen haben Sie innerlich mitgeföhlt angesichts der Wunden! Dieses Bild zeigt auch, dass selbst diejenigen, die wirklich schuldig geworden sind, die andere verletzt, durchbohrt, angenagelt, aufs Kreuz gelegt haben, bei Ihm auch noch eine Chance finden! Wie viel Hoffnung steckt in christlicher Caritas! Wir tun das nicht einfach nur, um human zu sein und ein Gutmenschentum zu realisieren, sondern weil wir in jedem, auch in dem stinkenden Bettler, das Antlitz Christi sehen, für sie oder ihn eine Zukunft erhoffen, die es einmal besser für sie oder ihn werden lässt. All das sehe ich, wenn ich vor Caritas-Frauen und -Männern spreche und mit Ihnen danke und feiere. Da ist alles drin,

wofür wir heute Morgen dem danken, der uns immer wieder neu in Sein Boot nimmt, als Verwundeter, als Gekreuzigter, als die Hoffnung, die wirklich wahr ist.

Deshalb, liebe Schwestern und Brüder, wünsche ich Ihrem Wirken und Arbeiten, dass Sie vielleicht an der einen oder anderen Stelle auch erfahren dürfen, dass da, wo Liebe eingesetzt ist, nichts verloren geht, selbst wenn der Überschuss dessen bleibt, was wir nicht überblicken können, was aber ein anderer überblickt, weil Sie Ihm begegnet sind in dem Gesicht, auch des unsympathischsten Menschen.

Amen.